

DIE LUFTRETTER VOM ASB NÜRNBERG



Im Einsatz auf der „fliegenden Intensivstation“

Wenn sie alarmiert werden, zählt jede Minute. Der Arbeitsplatz der Besatzung des Hubschraubers Christoph Nürnberg gilt als „fliegende Intensivstation“ und wird bei Unfällen wie auch Intensivtransporten alarmiert. Für die Rettungsfleger des ASB in Nürnberg ist das ein Job wie jeder andere.

Es ist ein regnerischer, kühler Morgen am Nürnberger Flughafen. In der Nacht gab es Gewitter und starke Niederschläge über Süddeutschland. Noch immer hängen die Wolken tief am Himmel – eigentlich kein ideales Flugwetter für den Helikopter der Luftrettung in Nürnberg.

Von seiner Station am Nürnberger Flughafen aus flog der Intensivtransport-Hubschrauber (ITH) Christoph Nürnberg im letzten Jahr mehr als 700 Einsätze. „Wir sind eine der wenigen Luftrettungsstationen in Deutschland, die an 365 Tagen rund um die Uhr einsatzbereit sind“, erklärt Peter Herrmann (52), leitender Rettungsassistent der Luftrettung und Rettungsdienstlei-

ter beim ASB Nürnberg. Der gelernte Intensivpfleger ist einer von 14 Rettungsassistenten, die gemeinsam mit 30 Notärzten der beiden Nürnberger Kliniken zur medizinischen Crew des ITH gehören. Geflogen werden die Helikopter von acht Piloten der „HDM-Luftrettung“, die Betreiber von Christoph Nürnberg ist und zur Gruppe der „Deutschen Rettungsflugwacht“ (DRF) gehört. Das Haupteinsatzgebiet des Helikopters vom Typ Bell 412 deckt nicht nur den bayerischen Raum ab, sondern auch Baden-Württemberg und reicht bis nach Österreich, Tschechien und in die Schweiz.

Schnelle Rettung aus der Luft

Ein Drittel aller Einsätze machen sogenannte „Primäreinsätze“ aus. Das

können Unfälle im Nürnberger Land sein, zu denen der Hubschrauber gerufen wird, weil er schneller als der bodengebundene Rettungsdienst am Einsatzort sein kann. „Auch wenn kein Notarzt im Einsatzgebiet frei ist, alarmiert die Leitstelle uns. Oder aber, falls der Notarzt zu einem Herzinfarkt-Patienten gerufen wird, jedoch in der nächsten Klinik kein freies Bett für den Patienten vorhanden ist – dann ist der Hubschrauber das nahe liegendste Einsatzmittel“, erklärt Notarzt Bernd Landsleitner. Maximal acht Minuten benötigt die Besatzung nach einer Alarmierung bis zum Abflug Richtung Einsatzort. Ist der Helikopter erst einmal in der Luft, erreicht er leicht Geschwindigkeiten von bis zu 250 km/h. So können binnen kürzester Zeit auch große Zentren in weiterer Entfernung angefliegen werden.

Aber der ITH wird auch bei internistischen Notfällen wie Herzinfarkt-

Notarzt Dr. Bernd Landsleitner nimmt im hinteren Teil der Maschine Platz und notiert die Patienten-Angaben der Leitstelle.



ten oder Schlaganfällen, die sich im Stadtgebiet ereignen, alarmiert. „Erst letzte Woche sind wir mitten hineingeflogen nach Nürnberg, um eine Altenheim-Bewohnerin mit Verdacht auf Schlaganfall zu behandeln. Wir mussten auf einem Sportplatz landen. Ein Feuerwehrfahrzeug sollte uns zum Einsatzort bringen, aber das kam nicht durch, denn im Stadtzentrum herrschte Stau. Also haben wir unsere Ausrüstung geschnappt und sind durch die Stadt zum Altenheim gejoggt“, erinnert sich der 44-jährige Mediziner.

Faszination Luftrettung

Bernd Landsleitner engagiert sich bereits seit 1989 bei der Luftrettung, zunächst als Rettungsassistent und später als Notarzt. Peter Herrmann und er halfen damals beim Aufbau des luftgebundenen Intensivtransports in Nürnberg. „Die Anfänge haben mich damals einfach so gefesselt, und dann war man plötzlich mitten drin. Wir waren eine der ersten Hubschrauber-Crews, die über ein Intensivbeatmungsgerät an Bord verfügte. Damals wusste noch kei-

ner, ob das Gerät den Vibrationen beim Flug überhaupt gewachsen ist. Letztendlich sind wir damit jahrelang geflogen. Heute arbeiten wir mit modernster Technik, die speziell für den Rettungsdienst entwickelt wurde und für die Luftrettung zugelassen ist.“

Der Anästhesist arbeitet mittlerweile als leitender Oberarzt am Klinikum Hallerwiese und engagiert sich nun schon seit über 20 Jahren für die Luftrettung. Ein- bis zweimal im Monat fliegt er als Notarzt im Hubschrauber mit: „Wenn man mit der Rettungsfliederei einmal angefangen hat, dann lässt sie einen nicht mehr los. Für mich als klinisch Tätigen ist interessant, dass man immer wieder in Kontakt mit neuen Kollegen kommt und dabei andere Krankenhäuser und Stationen sieht. Das gibt mir wertvolle Impulse für meine eigene Arbeit im Krankenhaus.“ Man spürt die Faszination, die Herrmann, Landsleitner und ihre Kollegen für ihre Arbeit verspüren, die einhergeht mit professioneller Gelassenheit und Ruhe.

Hand in Hand

Die Crew-Mitglieder von Christoph Nürnberg kennen sich zum Teil mehr als zehn Jahre. Dieses Vertrauensverhältnis zahlt sich auch im Einsatz aus, wo jeder sich blind auf den anderen verlassen kann und Hand in Hand arbeitet. „Abgrenzungen der Berufsgruppen gibt es auf dem Hubschrauber nicht, denn da muss jeder mitdenken und mitanfassen“, erläutert Bernd Landsleitner. „Wenn wir mitten in der Nacht alarmiert werden, sind die meisten sowieso eher wortkarg, und dann genügen ein paar Stichworte, damit jeder weiß was zu tun ist.“



Der speziell ausgebildete Rettungsassistent (HCM) unterstützt tagsüber den Piloten bei der Navigation.

Notarztzubringer und fliegende Intensivstation

Den größten Anteil der Einsätze von Christoph Nürnberg machen Verlegungen von Intensivpatienten mit Wirbelsäulenverletzungen, Infarkten, neurologischen Befunden oder Beatmungspatienten aus. Der ITH stellt dabei den „verlängerten Arm“ einer Intensivstation dar und gewährleistet den schonenden Transport der Patienten ohne Unterbrechung der Intensivbehandlung. Dafür stehen im Hubschrauber ein Intensivbeatmungsgerät, sechs Spritzenpumpen zur medikamentösen Behandlung, ein Defibrillator mit Schrittmacherfunktion und ein EKG-Gerät zur Verfügung. Sicherheit steht auch hier an erster Stelle: Viele Ge- »

räte sind doppelt vorhanden für den Fall, dass eines ausfällt. Im Schnitt dauern diese Einsätze von der Alarmierung bis zur Rückkehr zur Station etwa vier Stunden.

Hilfe für die jüngsten Patienten

Wenn sich die Kinderklinik in Mannheim bei der ITH-Crew in Nürnberg meldet, stellen sich jedoch alle auf einen längeren Einsatz ein. Knapp 45-mal im Jahr fliegt die Besatzung Neugeborene mit Lungenfunktionsstörungen in das Spezialklinikum. Der Transport der ein bis zwei Tage alten Säuglinge stellt dabei eine besondere Herausforderung dar.

Während der Helikopter nach Mannheim abhebt, wird in der Kinderklinik eine besondere Trage mit Wärmebett und Beatmungsgeräten vorbereitet. Eine Kinderkrankenschwester und ein Kinderarzt begleiten den Flug und stellen die medizinische



Der Patient liegt während des Transports quer im Hubschrauber und trägt schützende Kopfhörer.

Versorgung während des Rückflugs nach Mannheim sicher. Peter Herrmann erinnert sich: „Einer dieser Flüge führte uns im letzten Winter nach Greifswald. Wir mussten nicht nur zwischenlanden und tanken,



Treffen im Aufenthaltsraum der Station: Notarzt Dr. Bernd Landsleitner, Pilot Peter Kennemann, HCM Thomas Müller-Rasp und der leitende Rettungsassistent Peter Herrmann (v.l.n.r.)

sondern hatten auch mit Eisregen zu kämpfen. Das war wirklich außergewöhnlich, insgesamt dauerte der Einsatz rund 16 Stunden.“

Doch häufig sind es nicht die dramatischen, sondern die unscheinbaren Ereignisse, die einen dabei betroffen machen. Peter Herrmann schildert das so: „Ich habe einmal ein junges Mädchen nach einem Unfall in die Klinik geflogen und während des Fluges dann festgestellt, dass sie eine gewisse Ähnlichkeit mit meiner Tochter hatte. Die beiden waren im gleichen Alter. Das sind dann Momente, die einen nicht so schnell loslassen.“

Der Einsatz im ITH ist vergleichbar mit der klinischen Routine. Doch wenn Kinder zu ihren Patienten gehören, geht das auch an den erfahrenen Rettungsfliegern nicht immer spurlos vorbei. „Dann setzen wir uns in der Station noch einmal zusammen und sprechen über das Erlebte, um es besser verarbeiten zu können“, erklärt der 52-jährige. Oftmals erkundigen sich Herrmann und seine Kollegen später beim Klinikpersonal nach dem Wohl „ihrer“ jüngsten Patienten.

Der unberechenbare Faktor Wetter

Peter Herrmann schaut aus dem Fenster der ITH-Station und kräuselt die Stirn. Noch immer hängt die Wolkendecke schwer und tief am Himmel: „Manchmal reicht schon ein Blick hinüber zur Nürnberger

Burg. Wenn man sie, wie heute, kaum erkennen kann, herrschen so schlechte Sichtverhältnisse, dass der Pilot nur mit Hilfe der Instrumente fliegen kann“, weiß er aus langjähriger Erfahrung.

Das Wetter spielt eine entscheidende Rolle für die ITH-Crew. Vor jedem Einsatz wirft der Pilot einen letzten Blick auf die Wetterdaten und entscheidet dann, ob der Hubschrauber starten kann. In Absprache mit dem Notarzt, der den medizinischen Zustand des Patienten kennt, plant der Pilot dann die Flugroute und gegebenenfalls Zwischenstopps zum Tanken ein. „Es gibt einfach Wetterlagen wie Sommergewitter oder Eisregen, die wir möglichst meiden müssen. Das kann dann auch bedeuten, dass man nicht die schnellste Route nehmen kann, weil wir vielleicht eine Gewitterzelle umfliegen müssen. Aber die Sicherheit der Besatzung geht immer vor“, betont Pilot Peter Kennemann.

Rettungsassistent und Co-Pilot

Der ITH wird deshalb nachts immer mit einem Piloten und einem Co-Piloten besetzt. Tagsüber übernehmen häufig Rettungsassistenten mit Zusatzausbildung zum „Helikopter Crew Mitglied“ (HCM) die Aufgaben des Co-Piloten. Der HCM nimmt dafür den zweiten Platz im Cockpit ein, unterstützt den Piloten bei der Navigation, der Luftraumbeobachtung und hält die Kommunikation mit der Leitstelle.

Christian Rehm, Rettungsassistent beim ASB Nürnberg, bringt diese Zusatzqualifikation als HCM mit. Er gehört zum Leitungsteam der Nürnberger Station und flog seinen ersten Einsatz im Januar 2000. Neben seinem Vollzeitjob als Rettungsassistent schiebt er zweimal monatlich 24-Stundenschichten für die Luftrettung. „Das Fliegen fasziniert mich schon von Kindesbeinen an. Daher ist die Kombination aus Rettungsdienst und Fliegerei für mich ideal“, erzählt der 38-Jährige.

Alarm nach Mitternacht

Plötzlich ertönt Rehms Pieper – die Leitstelle hat einen Einsatz für den ITH. Es ist 12.42 Uhr, als Pilot, Notarzt und Rettungsassistent eilig zum Hubschrauber aufbrechen. Das Wetter ist nach wie vor schlecht, die Wolkengrenze liegt bei 800 Fuß, weniger als 400 Meter über dem Boden. „Die Leitstelle meldet Verdacht auf Halswirbelsäulenverletzung bei einem älteren Mann“, fasst Christian Rehm knapp zusammen. Er nimmt vorne neben dem Piloten Platz und gibt das Ziel in das Navigationsgerät ein. Während die Rotoren warm laufen informiert der Pilot die Flugsicherung und prüft das Wetter am Einsatzort. Der Tower gibt grünes Licht, alle Verkehrsflugzeuge müssen jetzt warten. Regenwasser vom Rollfeld wird aufgewirbelt, die Turbinen heulen auf. Sechs Minuten nach Eingang des Alarms hebt der ITH ab.

Der Einsatz führt in das knapp 70 km entfernte Roßtal. Noch während des Flugs klärt Christian Rehm mit der Leitstelle einen geeigneten Landeplatz ab. Ein Sportplatz ganz in der Nähe vom Wohnhaus des Patienten bietet sich an.

Mit Hilfe eines elektronischen Ortungsgeräts kann Peter Herrmann in der Station die Route von Christoph



Nach der Alarmierung: Die Crew von Christoph Nürnberg bricht zum Einsatz nach Roßtal auf.

Nürnberg verfolgen. Per GPS sendet der Hubschrauber regelmäßig Statusmeldungen und Informationen über seinen Standort. „Mit Hilfe des Systems lassen sich bundesweit alle Intensiv- und Rettungshubschrauber des Betreibers HDM-Luftrettung ausmachen. Christoph München ist z.B. gerade in Bonn im Einsatz“, erklärt Peter Herrmann.

Etwa zehn Minuten später meldet das System die Ankunft am Einsatzort. „Bei unserem Eintreffen war der Patient bewusstlos. Kurz bevor er kollabierte, klagte er noch über Schwindel und Übelkeit. Dies könnten mögliche Folgen der Medikamente sein, die er dauerhaft einnimmt“, stellt Rettungsassistent Rehm fest. „Da der behandelnde Arzt einen Verdacht auf Wirbelsäulenverletzung hatte, wurden wir alarmiert, um ihn möglichst schonend und schnell in die nächste Klinik zu bringen.“ Mit einer Halskrause versehen und fixiert auf der Vakuummatratze des ITH, wird der Patient auf der Trage in den Helikopter geschoben.

Um 13.32 Uhr landet der ITH im Klinikum Nürnberg-Süd. Der Patient wird direkt an die Unfallchirurgie übergeben. Fünf Minuten später ist der Hubschrauber wieder in der Luft und erneut einsatzbereit. Gegen 13.45 Uhr setzt Christoph Nürnberg zur Landung auf dem Flughafen an. „Die Sicht war sehr schlecht, wir mussten per Instrumentenflug zurückkehren“, erzählt Rettungsas-

sistent Rehm. Mit schnellen Schritten bewegt sich die Hubschrauber-Crew durch den Nieselregen über das Rollfeld. Auf Christian Rehm wartet jetzt noch eine Menge Bürokratie, schließlich muss der Einsatz auch schriftlich dokumentiert werden.



Landung am Flughafen: Rettungsassistent Rehm und seine Kollegen kehren nach dem Einsatz zur ITH-Station zurück.

Bevor er sich an die Arbeit setzt, macht Rehm sich noch rasch ein Butterbrot. Denn wann die Besatzung von Christoph Nürnberg das nächste Mal alarmiert wird, weiß das Team nicht. So viel ist sicher – der nächste Einsatz kommt bestimmt.

Text: Marion Michels
Fotos: Fulvio Zanettini